

schaftler, Sachkenner berichten über die Untersuchungen und Forschungsergebnisse ihrer Disziplin. Neben rein karst- und höhlenkundlichen Aufsätzen stehen Themen aus der Erd- und Landschaftsgeschichte, der Flußgeschichte, der Morphologie, der Wasserversorgung einst und jetzt, der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung, des Natur- und Landschaftsschutzes, der Volkskunde. Alle diese Aufsätze ergeben in der Zusammenschau ein überaus farbiges Bild der Landschaft; sie geben Antwort auf manche Frage, sie führen zu neuen Fragestellungen und damit zu einem bewußteren Beobachten und Erleben der heimatlichen Landschaft.

Neben diesen landeskundlichen Aufsätzen wird für Fahrten oder längere Aufenthalte noch eine weitere, wertvolle Hilfe geboten: jedem Heft ist eine karst- und höhlenkundliche Karte 1:50 000 beigegeben. In die Kartengrundlage – die amtliche Karte des Landesvermessungsamts – ist eine große Zahl wichtiger Erscheinungen zusätzlich eingezeichnet: Natur- und Landschaftsschutzgebiete, alle Höhlen und bedeutenden Quellen, Naturdenkmäler (z. B. Hülsen und Erdfälle) und besonders günstige geologische Aufschlüsse des dargestellten Gebiets. Für alle Wanderer und Freunde der Natur eine wahre Fundgrube und ein zuverlässiger Begleiter!

Man möchte den Karst- und Höhlenforschern wünschen, daß ihr Idealismus und ihre echte Begeisterung für eine lohnende Sache auch das Echo finde, das bei den oft recht kostspieligen Untersuchungen im wahrsten Sinne des Wortes „notwendig“ ist.

D. Ottmar

*Fritz Arens, Die Königspfalz Wimpfen.* Denkmäler Deutscher Kunst, herausgegeben vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Berlin, Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 1967. DM 85.–.

Der vorliegende Band umfaßt 155 Seiten Text und besitzt 32 Textabbildungen, 97 Tafelabbildungen und 6 Faltblätter. Es handelt sich somit um eine Veröffentlichung, die vom Deutschen Verein und Deutschen Verlag für Kunstwissenschaft nur unter Aufwendung großer Mittel herausgebracht werden konnte. Das verdient hervorgehoben und anerkannt zu werden; der dokumentarische Charakter dieses Bandes – in Text und Abbildungen – wäre sonst unmöglich gewesen. Er wäre aber auch unmöglich gewesen, wenn Verein und Verlag nicht in Fritz Arens einen Autor gewonnen hätten, der den Anforderungen einer in diesem Sinne dokumentarischen Veröffentlichung vollauf Genüge tun konnte. Seine Baubeschreibungen sind bis in Einzelheiten genau, aus ihnen ergibt sich die Baugeschichte des jeweils behandelten Bauwerkes mit zwingender Notwendigkeit; die Frage der Datierung der gesamten Anlage wird gesondert behandelt. Die Kapitel über Alte Ansichten von Wimpfen, Geschichte der Pfalz zu Wimpfen, Die Beamten des Königs zu Wimpfen, Die Entstehung der Stadt Wimpfen, Die Lage Wimpfens im Netz mittelalterlicher Fernstraßen schaffen das geschichtliche Verständnis für die Pfalz und ihre einzelnen Bauten. Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Anmerkungen, die sämtliche wünschenswerten Quellenangabe bringen und eine wahre Fundgrube pfälzen- und burgenkundlichen sowie kunstgeschichtlichen und allgemeingeschichtlichen Wissens sind.

Die Wiederentdeckung des Palas (1359, 1365, 1391 und 1425 Saal genannt) wurde durch die Freilegung der bekannten Arkaden der Neckarseite 1833 und 1834 eingeleitet. Diese rekonstruiert den Bau, von dem nur noch jene Arkadenwand mit ihrer westlichen Verlängerung, die ein Doppelfenster und zwei einfache Rundbogenöffnungen aufweist, und die Westwand steht, indem er auf Grund ausgegrabener Mauerzüge neben dem Saal Wohnräume ansetzt, von denen der hinter dem Doppel-

fenster liegende einer kleinen Kapelle angehört haben könnte, während jene beiden Öffnungen vielleicht auf eine vorgelegte Altane schließen lassen. Damit gehörte die Wimpfener Pfalz dem jüngeren Typ an, der Saal und Königswohnung verbindet. Die Frage ist dann freilich, welchem Zweck das danebenliegende Steinhaus diene, von dem Arens nachweist, daß es im Hauptgeschoß aus einem heizbaren Saal mit Balkendecke bestand, deren Unterzug von einer mittleren Ständerreihe getragen wurde. Arens erwägt die Möglichkeit eines Winterhauses der Könige. Doch wird auch der Palas nicht unbeheizt gewesen sein. Vielleicht darf man in dem Steinhaus auch eine Art Tyrnitzbau für das Gefolge erblicken, das ja im Winter auch irgendwo untergebracht werden mußte. Das Steinhaus wurde in der Spätgotik erhöht, umgebaut und ausgemalt und erhielt dabei auch eine Fenstergruppe mit Zugläden, wie sie früher nicht nur am Oberrhein und der Schweiz, sondern auch im Neckarland zu finden waren. Was die erwähnten Arkaden angeht, so neigt Arens dazu, diese u. U. einem dem Saal vorgelagerten Gang zuzuweisen; sie dürften freilich sowohl aus repräsentativen Gründen als auch Gründen der Rechtsprechung (im Freien) mit dem Saal in Verbindung gestanden haben.

Die Kapelle gehört nicht dem doppelgeschossigen Typ an, sondern dem einfacheren des einschiffigen Saalraumes mit Westempore nebst rundgeschlossenen Altarraum. Ihre schöne Lisenen- und Rundbogengliederung wurde nach Verstümmelungen (zu Wohnzwecken) wiederhergestellt. Den Roten und den Blauen Turm (so genannt nach der Farbe ihrer Dachdeckungen) bezeichnet Arens richtig als Bergfriede, wie sie für eine so langgestreckte Anlage unentbehrlich waren. Beide scheinen bewohnbar gewesen zu sein, am Roten Turm erhielt sich der Aborterker. Den Roten Turm bezeichnet Arens, vom Wachturmzweck in bezug auf die Neckarbrücke abgesehen, als Fluchtturm des Königs. Der Schwibbogenturm im Süden wurde viel verändert (Durchfahrt 2,65 m abgegraben); er scheint über einem schon vorhandenen Rundbogentor errichtet worden zu sein (interessant sind die hier zutage getretenen Spuren von Quaderritzung im Putz des Bruchsteinmauerwerks). Arens nimmt für die Westseite der Pfalz ein zweites Tor in der Nähe des Blauen Turmes an. Das klingt zunächst befremdlich, wird aber glaubhaft, wenn man bedenkt, daß die Stadt etwa gleichzeitig mit der Pfalz entstand (eine städtebauliche Bekundung also der Verbindung von Königtum und Bürgertum!). Die Bemerkung, daß die Stadtkirche wegen ihrer städtebaulichen Wirkung hin auf die Pfalz keine Westtürme, sondern Osttürme besaß, ist dahin zu ergänzen, daß solche Osttürme zum Typ der neckarländischen Stadtkirche im 12. und frühen 13. Jahrhundert gehörten. Ein weiterer Abschnitt gilt dem romanischen Wohnhaus mit seiner Fenstersäule und der Wehrmauer, die als erstes erbaut worden zu sein scheint.

Im Blick auf die bisherigen Datierungen (Koepf: Palas 1170–1182, Kapelle um 1200, Steinhaus 12. Jahrhundert, Roter Turm Ende des 12. Jahrhunderts, Blauer Turm um 1200) ist das abschließende Kapitel „Die Datierung der Pfalz“ von höchstem Interesse. Arens kommt auf Grund ausführlich dargelegter Formvergleiche der Zierformen auf das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts als Hauptbauzeit, räumt jedoch die Möglichkeit ein, daß sie schon unter Heinrich VI., der 1190 und 1192 „a p u d Wimpina“ (damit ist Wimpfen im Tal gemeint) urkundet, begonnen hatte. Ihr Hauptbewohner scheint Heinrich VII. gewesen zu sein. Daß sie auf Wormser Gebiet lag (1227 wurde das Lehen in ein Pfandlehen verwandelt), worauf auch der Schlüssel im Schnabel des Wimpfener Adlers weist, ist rechtsgeschichtlich nicht einmalig. Jedenfalls ist die Pfalz in Wimpfen, worauf auch ihre im

Gründe doch recht „rustikalen“ Einzelformen weisen, eine Anlage, die bereits über die Höhe der Stauferzeit hinweg- und hinabführt. Bei der Wahl des Platzes waren das umliegende Reichs- und Staufergut, der günstige Felssporn am Neckar über einer alten Brücke und an wichtigen Fernverbindungen zu Wasser und zu Land von Einfluß.

A. Schabl

Rolf Spörhase, Rottweil. Karten zur Entwicklung der Stadt. Das Werden des Stadtgrundrisses im Landschaftsraum. Reihe A I, g 1. 7 Karten (eine zweifarbig) auf Tafeln (25×35 cm) und Erläuterungsblatt (2 Seiten) in Mappe. Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart 1968. Die Arbeit ist ein Teil eines groß angelegten Kartenwerks (zwei Städte erschienen; 26 in Bearbeitung, davon vier in Württemberg) und darf in seiner Anlage als hervorragende, dringend notwendige Ergänzung des allgemein bekannten „Deutschen Städtebuchs“ gelten. Das Kartenwerk will die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Landschaft darstellen und aufzeigen, wie die natürlichen Gegebenheiten den Verlauf der Verkehrswege und die Wahl des Standorts einer Stadt beeinflusst haben und bei der Anlage und Gestalt der Stadt wirksam gewesen sind. Die Rottweiler Karten zeigen die Stadt in römischer Zeit und um 1580, 1838, 1840, 1900, 1968. Eine konzentrierte Einführung ist beigegeben, ebenso ein knappes Quellenverzeichnis. Die Karten sind durchweg in einheitlicher Darstellung neu gezeichnet, was einem Vergleich – auch zwischen verschiedenen Städten – sehr entgegenkommt. Als wesentlicher Vorzug darf gewertet werden, daß die Stadtpläne sowohl die Hausstellen zu erfassen versuchen wie Höhenlinien enthalten. Jede Umzeichnung bedeutet jedoch zugleich Auswahl und Interpretation, die im Rottweiler Kartenwerk leider nicht immer zum besten geraten ist: Der Plan „um 1580“ enthält z. B. die Kapellenkirche in barocker Gestalt, das erst 1707 errichtete Dominikanerinnenkloster, die Metzgergasse in der Verbreiterung um 1800, den Mehlsackturm an der falschen Stelle, verzichtet schließlich auf alle vor der Stadt liegenden Kapellen; auf dem Plan 1968 sind nicht mehr erhaltene Mauerzüge noch als vorhanden gekennzeichnet; die Umgebungskarte nennt zwar Bern- und Neckarburg, nicht aber die von Herrenzimmern (!) und im Eschachtal. Im Text sind eine ganze Reihe historischer Vermutungen zu festen Tatsachen geronnen. Dem ernsthafter interessierten Heimatfreund wird damit kein Dienst erwiesen und läßt für weitere Hefte eine größere inhaltliche Konsequenz erhoffen. Notwendig wäre vor allem eine wirklich exakte, nicht interpretierende Umzeichnung des jeweils ältesten maßstabgetreuen Katasterplans. Ein leicht zu erfüllender Wunsch bleibt eine für das frühe 19. Jh. in der Regel ohne Mühe erreichbare Verzeichnung der für den engeren Lebensraum einer Stadt topographisch wie historisch so aufschlußreichen, wichtigsten Flur- und Stellennamen. Daß eine historische Karte der früh- und hochmittelalterlichen Gegebenheiten, Voraussetzung der meisten unserer Städte, einen erheblichen Arbeitsaufwand erfordern würde, ist sich der Rezensent sehr wohl im klaren. Dem in seiner Anlage dennoch lobenswerten Kartenwerk möge eine rasche Erscheinungsfolge gegönnt sein.

C. Meckseper

Dieter Kreil, *Der Stadthaushalt von Schwäbisch Hall im 15./16. Jahrhundert*. Eine finanzgeschichtliche Untersuchung. Forschungen aus Württembergisch Franken, Band I, 1967, 311 Seiten. – Jede staatliche Tätigkeit steht in der Spannung zwischen Erhebung und Verbrauch öffentlicher Mittel. Nicht nur heutzutage bilden die Finanzen ein Grundelement der Politik, das Geld war schon immer der „nervus rerum“ staatlicher Geschäfte. Die Historiker wissen das, aber nur wenige haben sich bis jetzt in unserem Raum eingehend damit beschäftigt.

Die vorliegende Dissertation bearbeitet Neuland, indem sie den Haushalt einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen autonomen Stadt nach den Methoden moderner Finanzwirtschaft untersucht. Schwäbisch Hall eignet sich als erstes Untersuchungsobjekt besonders, denn hier blieben Stadtrechnungen (von 1412 an lückenlos!), Beetlisten und weiteres einschlägiges Material erhalten. Dem Verfasser gelingt es, die vergleichsweise primitiv angelegten Jahresrechnungen in die Form moderner Haushaltsübersichten mit erstaunlich präzisen Angaben zu bringen (wobei freilich einige Fakten unerklärt bleiben, die aber insgesamt wenig ins Gewicht fallen). Er setzt die ermittelten Zahlen zueinander ins Verhältnis und schafft damit die Möglichkeit, die Bedeutung der einzelnen Einnahmequellen und Ausgabeposten zu beurteilen. Wir wissen jetzt, welchen Anteil die ordentlichen, außerordentlichen und indirekten Steuern (Beet, Schatzung, Ungeld), die Zölle, Verwaltungsgebühren sowie die Erträge aus städtischem Grundbesitz und Gewerbebetrieben an den Gesamteinnahmen hatten; wir wissen, was für die Verwaltung, für auswärtige Angelegenheiten, für Verteidigungsmaßnahmen und für andere Zwecke ausgegeben wurde. Wir kennen darüber hinaus nun die außerordentlichen Belastungen infolge von Krisenzeiten und Kriegen, von Gebietserwerbungen und überstaatlichen Verpflichtungen, und wir erfahren, wie das Stadtregiment damit fertig wurde. Unsere Vorstellung von einer reichsstädtischen Verwaltung gewinnt durch diese Untersuchung an Klarheit, bisher isoliert stehende Fakten und schwer zu beurteilende Maßnahmen finden im aufgedeckten Gefüge des Ganzen ihren Platz und Rang. Auch die Frage nach der kommunalen Vermögenslage Schwäbisch Halls um 1400–1600 läßt sich beantworten: Die ordentlichen Ausgaben ließen sich durch die ordentlichen Einnahmen decken, zusätzliche Belastungen führten zu Kapitalaufnahmen, jedoch nie zur Überschuldung. Stets in der Lage, ihre Schulden abzutragen, war die Stadt zur damaligen Zeit wirtschaftlich gesund.

Hans-Martin Maurer

*Ludwigsburger Geschichtsblätter*, hg. im Auftrag des Historischen Vereins Ludwigsburg von Heinrich Gaese, Heft 18, 1966, 192 Seiten, Heft 19, 1967, 164 Seiten. – Heft 18 ist der Geschichte von Ottmarsheim anlässlich seiner 1200-Jahr-Feier gewidmet. Der Altmeister württembergischer Archäologie, Oscar Paret, stellt einige frühgeschichtliche Funde aus der Umgebung Ottmarsheims, zum Teil aus dem reichen Schatz eigener Entdeckungen, vor und erläutert daran beispielhaft vorgeschichtliche Zusammenhänge (Grabhügel der Hallstattzeit, Reste römischer Gutshöfe, alemannische Grabbeigaben). Im gewichtigsten Beitrag schildert W. A. Boelcke die mittelalterliche Geschichte des Ortes, indem er, seine profunden Kenntnisse bäuerlicher Geschichte anwendend, die vergleichsweise wenigen urkundlichen Zeugnisse zum Sprechen bringt – bedauerlicherweise, entgegen der Gepflogenheit dieser Zeitschrift, ohne sie zu zitieren.

Aus den kleineren Abhandlungen seien hervorgehoben: die baugeschichtliche Untersuchung von Markus Otto über die Pfarrkirche St. Hippolyt, die mit ihrem kunstvollen Netzgewölbe im Chor und der feinen Rokoko-Stukkatur im Schiff zu den „schönsten und eigenartigsten Dorfkirchen der engeren Heimat“ gehört; die rechtsgeschichtliche Würdigung des Ottmarsheimer Dorfrechts von 1571 durch Wolfgang Bollacher, die Untersuchungen von Willi Müller über Orts- und Flurnamen und sein Hinweis auf die Geschichte vom Soldaten Luitel bei der Belagerung von Paris (1870/71); der Abriss über die Dorfherren, die Familie von Liebenstein, von Elisabeth Zipperlen, die Zusammenstellung alter Ottmarsheimer Familien durch Hans Peter Weber auf Grund der Kir-